verdrängt, vergessen…?

Wie man sich unlängst eines „hochkarätigen Pädagogen“ entsann und man u.a. dank der ‚Täterprofile II‘ von H.P. de Lorent eines besseren belehrt wird

Es ist schon so eine Sache mit der Erinnerung und dem Gedenken. Vor einigen Nummern erschienen in der hlz zwei Artikel zur Geschichte des LI. Zuerst schrieb Jürgen Walkstein, langjähriger Mitarbeiter des LI-Vorläufers IfL, über „80 Jahre Lehrerbildungsinstitut“ (hlz 9-10/2016). Darauf reagierte Josef Keuffer, amtierender LI-Direktor, mit „Anmerkungen und Korrekturen“: „80 oder schon 91 Jahre?“ (hlz 11/2016). Über Jubiläumsdaten lässt sich sicher trefflich streiten.

Was Josef Keuffer jedoch nicht beanstandete, war eine Passage in Walksteins Beitrag, zu der in der nächsten hlz-Nummer doch zumindest eine „Anmerkung“, wenn schon nicht ein Proteststurm zu erwarten gewesen wäre. Aber nichts dergleichen folgte, nicht einmal ein kleiner Leserbrief. Nun jedoch, aus aktuellem Anlass, doch noch etwas dazu.

Die Passage in Walksteins Aufsatz lautete: „In den 1950er Jahren wurden nach und nach Beratungsstellen am IfL aufgebaut (…). Für die Semestereröffnungen wurden jeweils hochkarätige Pädagogen eingeladen – so z.B. 1957 Peter Hofstätter zum Thema 'Die Schulklasse als soziale Gruppe' (…).“ (S. 47)

Hoppla, da war doch was?! Der jüngeren hlz-Schreiber- und Leserschaft wird und muss nicht unbedingt etwas zu dem Namen einfallen. Aber der älteren? Der Psychologe Hofstätter, 1956 nach mehrjährigem USA-Aufenthalt nach Deutschland zurückgekehrt, um eine Professur an der Hochschule für Sozialwissenschaften in Wilhelmshaven anzutreten, hatte nicht nur 1957 einen Bestseller (das Fischer-Lexikon „Psychologie“) herausgebracht, sondern als Rektor der Hochschule auch Student_innen befehdet, die er im Nachhinein als „jene Kreise“ bezeichnete, „die später als sogenannte '68er' die großen Universitäten zu kommunistischen Kaderschmieden umzufunktionieren versuchten.“ Er verbot kurzerhand den Verkauf einer Studierendenzeitschrift, in der gegen den Begriff „Vaterland“ polemisiert worden war. Soweit zu Hofstätter 1957.

Ein paar Jahre später machte der „Pädagoge“ (?) von sich reden, weil er für eine Generalamnestie für (große) NS-Verbrecher eintrat. Das ging durch die Presse – einschließlich eines freundlichen Interviews, welches er der rechtsradikalen „Deutschen National-Zeitung“ 1963 gab. Solches Auftreten brachte ihm schließlich eine offizielle „Missbilligung“ des Hamburger Senats ein – Hofstätter war 1959 an die Universität Hamburg berufen worden. Nicht nur kritische Journalist_innen und revolutionär gestimmte Student_innen entdeckten schließlich Unrühmliches aus Hofstätters NS- bzw. Wehrmachtsvergangenheit vor 1945. Der Künstler und Publizist Arie Goral veröffentlichte Dokumente zum „Fall Hofstätter“ 1963/1978. Zum 50jährigen Bestehen der Universität Hamburg, 1969, erschien, vom AStA der Universität herausgegeben, die alternative Jubiläumsschrift „Das permanente Kolonialinstitut“ und darin die Abhandlung „Die altnazistische Fraktion der Hamburger Professoren. Dargestellt am Fall P. R. Hofstätter“.

Jüngere können das alles nicht unbedingt wissen, wie gesagt. Ältere haben es offenbar – vergessen…? Zugegeben: 1957 mochten auch die IfL-Programmgestalter Hofstätter noch für einen „hochkarätigen“ Vorzeigewissenschaftler halten. Seitdem aber sollte sich, was Hofstätter betrifft, herumgesprochen haben, dass hinter eine solche Qualifikation mehr als ein Fragezeichen zu setzen ist. Und so kann 2016 auch nicht mehr unkommentiert von Hofstätters Auftritt beim IfL geschrieben werden, es sei denn – dem Thema angemessen – psychologische Phänomene müssten veranschlagt werden: Verdrängung, Vergessen, Schuldprojektion und dergleichen mehr.

Der aktuelle Anlass, der nun doch noch zu diesem Kommentar einer hlz-Passage geführt hat, ist das Erscheinen des Bandes 2 von Hans-Peter de Lorents unverzichtbarem Aufarbeitungswerk „Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz und in der Zeit nach 1945“ (Hamburg 2017; der erste Band erschien 2016.) Am Schluss seiner neuesten 50 „Täterprofile“ steht dankenswerterweise Folgendes zu Peter R. Hofstätter: „Was die NSDAP anlangte, schien es das einfachste, Mitglied zu werden. Man zahlte seinen bescheidenen Beitrag, und das war's dann auch schon.'“ Auf über 50 Seiten kann dort nachgelesen werden, was heute zu Hofstätter zu sagen ist.

RALPH BUSCH,
Historiker